Ueber die entwicklung der indologie in Europa und ihre ...

Leopold von Schroeder

Ueber die

Entwicklung der Indologie in Europa

und ihre

Beziehungen zur allgemeinen Völkerkunde.

Antrittsvorlesung

von

Dr. L. v. Schroeder

a. o. Professor an der Universität Innsbruck.

Separatabdruck

aus den

Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.

XXV. Band, 1895.

Wien 1895.

Im Selbstverlage der Anthropologischen Gesellschaft.

10

The Author
through
Harrassowitz

Die Anfänge der Indologie in Europa und der mit ihr und aus ihr emporgewachsenen vergleichenden Sprachwissenschaft sind schon so oft geschildert worden, dass dieselben auch in weiteren Kreisen allgemein bekannt sein dürften. Weniger bekannt ist dagegen wohl die weitere Entwicklung der erstgenannten Wissenschaft, das Hervorwachsen noch anderer vergleichender Disciplinen aus derselben und der daraus sich ergebende, noch in beständigem Wachsthume begriffene Gewinn für die allgemeine Völkerkunde. Ueber diese Entwicklung und über die Beziehung der Indologie zur allgemeinen Völkerkunde sei es mir darum verstattet, in dieser Stunde einige Worte zu sagen. Liegt doch nichts näher als die Behandlung dieses Gegenstandes beim Antritte eines Lehramtes, welches nach der Bestimmung einer hohen Regierung die Indologie unter gleichzeitiger Berücksichtigung der allgemeinen Völkerkunde vertreten und demgemäss zwischen beiden Forschungsgebieten eine vermittelnde Stellung einnehmen soll.

Die erste Periode unserer indologischen Forschung, welche sich vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis etwa in die Mitte der Vierziger-Jahre des laufenden Jahrhunderts erstreckt, ist vor Allem durch zwei Umstände charakterisirt: 1. die fast ausschliessliche Richtung dieser Forschung auf die dem indischen

Mittelalter entstammenden Werke der eigentlichen Sanskritliteratur, und 2. den engen Zusammenhang dieser Forschung mit der vergleichenden Sprachwissenschaft.

Die ältere indische Sprache, in welcher die ganze grosse Literatur der Veden abgefasst ist und welche nur missbräuchlich oft auch Sanskrit oder vedisches Sanskrit genannt wird, lag damals noch so gut wie ganz ausserhalb des Gesichtskreises der Forscher; und auch die jüngeren Dialekte, wie Prakrit, Pali u. A., mit ihrer reichen und ausgebreiteten Literatur erfuhren nur geringe Berücksichtigung. Das eigentliche Sanskrit, die classische Sprache des indischen Mittelalters, mit seiner Literatur, den grossen Epen, den originellen und zum Theil durchaus genialen Dramen, den lyrischen und gnomischen Schöpfungen, den Fabel- und Märchenwerken, der hochbedeutsamen Grammatik und Lexikographie, Philosophie und Rechtswissenschaft, bildete das Studium der Pioniere unserer Wissenschaft und fand zum Theile bereits damals mustergiltige Bearbeitung. An die Engländer Colebrooke, Jones und Wilson schlossen sich die Deutschen A. W. v. Schlegel, Bopp, Lassen, Böhtlingk u. A. mit ihren grossen Leistungen an. Aus jener Zeit schreibt es sich her, wenn auch noch heutzutage die Indologen meistentheils schlechtweg Sanskritisten genannt werden, obgleich diese Bezeichnung genau genommen viel zu enge ist.

Aus diesem Sanskritstudium aber entsprang unmittelbar und als Frucht desselben die vergleichende Sprachwissenschaft, welche, ausgehend vom alterthümlichen und durchsichtigen Bau der Sanskrit-

sprache, die Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen erweist. Den geistreichen Versuchen FRIEDRICH v. SCHLEGEL's folgte FRANZ BOPP, gerüstet mit gründlicher Kenntniss des Sanskrit, und wurde der eigentliche Schöpfer der vergleichenden Grammatik. Ihn ergänzte bald nach der etymologischen Seite POTT und für's germanische Sprachgebiet JAKOB GRIMM, während WILHELM v. HUMBOLDT die Sprachwissenschaft über die Vergleichung hinaus auf die Höhen philosophischer Betrachtung erhob. Die glänzenden Resultate dieser Forscher erregten die allgemeinste Bewunderung und trugen nicht wenig dazu bei, das Aufblühen der Sanskritstudien zu fördern.

Einer Wissenschaft, die so Grosses im Gefolge hatte, öffnete sich überall Thür und Thor, und auch die lange andauernde Abneigung der classischen Philologie war nicht im Stande, den siegreichen Fortgang zu hemmen. Sanskritforschung und vergleichende Sprachwissenschaft standen zusammen und stützten sich gegenseitig; darauf beruhte zum grossen Theile ihr beiderseitiger rascher Erfolg.

Etwa um die Mitte der Vierziger-Jahre vollzieht sich ein Umschwung in den indologischen Studien, indem die meisten hervorragenden jüngeren Kräfte jener Zeit sich der Erforschung der so eminent wichtigen Veden, der ältesten Literatur der Inder, zuwandten.

Dies schwierige Gebiet war von der Forschung bis dahin noch fast unberührt gelassen, denn auch die diesbezüglichen Arbeiten COLEBROOKE's und ROSEN's sind nur als erste Versuche zu bezeichnen. Da war es vor Allem der berühmte französische Gelehrte BURNOUF, der die Bedeutung des Veda erkannte und

durch seine Vorlesungen am Collège de France das Studium desselben anregte. Im Jahre 1846 erschien seines grossen Schülers RUDOLF ROTH epochemachende Abhandlung „Zur Literatur und Geschichte des Veda“, und damit beginnt die Aera der Vedenforschung in Europa.

ROTH, MAX MÜLLER, BENFEY, WEBER, WHITNEY, AD. KUHN, AUFRECHT — das sind die grossen Namen, welche in dieser Epoche zunächst hervortreten, und diesen Männern schliessen sich im Laufe der Zeit eine lange Reihe jüngerer Forscher an.

Die nächstliegende Aufgabe war die Herausgabe der vedischen Texte, vor Allem der sogenannten Saṃhitâs, der Hauptbücher der vier Veden. Der Rigveda, das älteste und wichtigste dieser Werke, wurde sammt dem grossen einheimischen Commentar des Sâyaṇa von M. MÜLLER herausgegeben, ohne denselben von AUFRECHT. Die Saṃhitâ des Sâmaveda gab BENFEY mit Uebersetzung und Glossar heraus, die des Atharvaveda ROTH im Vereine mit seinem Schüler WHITNEY, dem jüngst verstorbenen Begründer der indologischen Forschung in Amerika. Von den fünf uns bekannten Versionen des Yajurveda veröffentlichte WEBER zwei, und zwar die jüngeren, Vâjasaneyi-Saṃhitâ und Tâittirîya-Saṃhitâ. Eine dritte, ältere, die sogenannte Mâitrâyaṇî-Saṃhitâ, wurde später von mir herausgegeben. Noch sind zwei übrig, die Saṃhitâ der Kaṭha- und der Kapishṭhala-Kaṭha-Schule, mit deren Herausgabe ich zur Zeit beschäftigt bin. Erst wenn auch diese Bücher im Drucke erschienen sind, werden alle uns bekannten vedischen Saṃhitâs veröffentlicht sein.

Damit aber ist die vedische Literatur noch lange nicht erschöpft. An die Saṃhitâs schliessen sich als nächstjüngere Schicht die umfangreichen Brâhmaṇas, weiterhin die Âraṇyakas und Upanishaden, die Çrâuta- und Gṛihya-Sûtras an, grösstentheils Werke rituellen und theologischen, zum Theil aber auch philosophischen Charakters, deren Herausgabe schon viel Zeit und Arbeit in Anspruch genommen hat, aber noch keineswegs zum Abschlusse gebracht ist.

Die Herausgabe der Texte aber ist nur der erste und nicht einmal der schwierigste Theil der Aufgabe. Es galt und gilt noch, ein möglichst vollkommenes Verständniss des schwierigen Inhaltes der vedischen Bücher zu gewinnen. Mit dieser Arbeit der Interpretation, des Uebersetzens und Erklärens, der lexikalischen und grammatischen Aufhellung der Texte sind zahlreiche Forscher seit den Vierziger-Jahren beschäftigt und doch ist ein Ende dieser Arbeit noch gar nicht abzusehen.

Das hervorragendste Verdienst um die Interpretation des Veda hat sich unstreitig Roth erworben, und zwar hauptsächlich durch den vedischen Theil des grossen Petersburger Wörterbuches. Neben ihm aber arbeiteten auf dasselbe Ziel hin Männer wie A. Kuhn, M. Müller, Muir, Grassmann, Ludwig, Bergaigne, Geldner, Pischel, Oldenberg u. A. A. Ludwig veröffentlichte eine vollständige Uebersetzung des Rigveda und eine ebensolche verdanken wir auch Grassmann, der zudem noch ein vortreffliches Wörterbuch zum Rigveda herausgab. Das Studium der vedischen Grammatik wurde durch Benfey, Whitney, Delbrück, Lanman, Bloomfield u. A. gefördert; an der Aufhellung

des complicirten Rituals arbeiteten WEBER, HAUG, HILLEBRANDT, BERGAIGNE, GARBE, KNAUER u. A.; die Mythologie des Veda wurde zuerst namentlich von A. KUHN und M. MÜLLER, dann von HILLEBRANDT, auch BLOOMFIELD, BRADKE u. A. behandelt, während die allgemeinen Culturverhältnisse der vedischen Zeit an H. ZIMMER einen talentvollen Bearbeiter fanden.

Hinter der regen Arbeit auf dem neu erschlossenen vedischen Gebiete musste naturgemäss das Studium der eigentlichen Sanskritliteratur zeitweilig zurücktreten; aber dasselbe ging darum doch ruhig weiter und machte sich im Verlaufe der Zeit mit der ganzen ihm gebührenden Bedeutung neben den vedischen Studien wieder geltend. Rechnen wir die zweite Periode der indologischen Forschung von der Mitte der Vierziger-Jahre bis in die Gegenwart, so weist diese Zeit auch auf dem Gebiete der eigentlichen Sanskritliteratur zahlreiche Leistungen allerersten Ranges auf. So vor Allem BÖHTLINGK's Antheil an dem grossen Petersburger Wörterbuche, diesem imposanten Thesaurus der altindischen Sprache; so ferner die von wahrhaft staunenswerther Beherrschung der indischen Literatur zeugenden zahlreichen Arbeiten BÜHLER's; so eine lange Reihe von Arbeiten WEBER's, STENZLER's, KIELHORN's, KERN's u. A. In den Siebziger- und Achtziger-Jahren erwachsen diesem Gebiete immer neue Mitarbeiter: allen voran HERMANN JACOBI und RICHARD PISCHEL, weiter JOLLY, CAPPELLER, DEUSSEN, GARBE, ZACHARIAE, HOLTZMANN, HOPKINS, M. A. STEIN, FRANKE, LIEBICH u. A.

Eine überaus bedeutsame Erweiterung erfuhr die indologische Forschung gleichzeitig durch die Aus-

dehnung der Arbeit auf das Gebiet der jüngeren Dialekte, vor Allem der eminent wichtigen Pâli- und Prakritliteratur. Auch auf diesem Gebiete war Burnouf (neben Lassen) bahnbrechend. Neben ihm und nach ihm arbeiten in der gleichen Richtung Männer, wie Childers, Fausböll, Spence Hardy, de Alwis, Weber, Ernst Kuhn, Pischel, Jacobi, Oldenberg, die beiden Goldschmidt, Leumann u. A. Sie erschliessen uns den im Pâlidialekt abgefassten wichtigsten Theil der Literatur des Buddhismus und ebenso die bedeutsamsten Denkmäler der Prakritliteratur, neuerdings namentlich auch die grosse Literatur der Jaina-Secte.

Dazu kommt dann noch das in seiner hohen Wichtigkeit immer mehr hervortretende, zuerst und vornehmlich von den Engländern gepflegte Studium der indischen Inschriften, auf welchem Gebiete sich aber auch Deutsche, wie Bühler und Kielhorn, sehr hervorgethan haben.

So wird gegenwärtig auf allen Gebieten — dem des Veda, des Sanskrit, der jüngeren Dialekte und der Inschriften — gleichmässig mit regstem Eifer gearbeitet. Wir dürfen von einer Blüthezeit der indologischen Forschung reden, die in erfreulichstem Fortgange begriffen ist.

Jedes Jahr bringt uns tiefere Einsicht in die Sprache und Literatur, die Grammatik, Rhetorik und Poetik, die Mythologie und Philosophie, das Recht und endlich auch die früher fast hoffnungslos angesehene Geschichte der Inder.

Neben der so immer reicher sich entfaltenden Indologie und durch dieselbe, insbesondere durch die vedischen Studien beständig gestützt und gefördert,

ging die vergleichende Sprachwissenschaft ihren Gang weiter, zunächst in ruhig vorschreitender Entwicklung, bis — nach dem Tode von Bopp und Schleicher — in den Siebziger-Jahren eine Krisis eintrat, welche des Näheren zu schildern ich hier nicht unternehmen kann. Eine gewisse Ernüchterung charakterisirt dieselbe. Viele der bisherigen Resultate wurden über Bord geworfen. Ein Zug von Skepsis, ein Streben nach immer exacterer Behandlung der Probleme macht sich geltend, namentlich bezüglich der Laute und Lautgesetze. Die Arbeit der Forscher wurde bei dem massenhaft anwachsenden Materiale immer schwieriger und complicirter und — nach Vorwegnahme der nächstliegenden wichtigsten Resultate — naturgemäss immer weniger lohnend.

Umsomehr Achtung verdienen die Männer, welche unter solchen ungünstigeren Bedingungen dieser Wissenschaft neuen bedeutenden Gewinn zu erarbeiten gewusst haben. Unter ihnen treten durch grosse Leistungen Johannes Schmidt und Karl Brugman am meisten hervor. Einen Zuwachs erfuhr die vergleichende Sprachforschung auch durch die namentlich von Delbrück geförderte vergleichende Syntax.

Die vergleichende Methode, welche, zuerst an den indogermanischen Sprachen geübt, zu so glänzenden Resultaten geführt hatte, wurde inzwischen auch auf andere Sprachfamilien angewendet — die semitische, die ugrofinnische u. a. m.; und man schritt weiter zur vergleichenden Betrachtung auch solcher Sprachen und Sprachgruppen vor, welche untereinander in keinem genealogischen Verwandtschaftsverhältnisse stehen. Man suchte die hauptsächlichsten Typen des

menschlichen Sprachbaues festzustellen und einen allgemeinen, durch die Vergleichung vertieften Ueberblick über alle Sprachen der Erde zu gewinnen. So entwickelte sich aus der vergleichenden Sprachforschung die allgemeine Sprachwissenschaft, als deren hervorragendste Vertreter HEINRICH STEINTHAL und FRIEDRICH MÜLLER bezeichnet werden müssen. Die allgemeine Sprachwissenschaft aber ist ein wesentlicher und sehr wichtiger Theil der allgemeinen Völkerkunde, welche so grossen Gewinn mittelbar der Indologie verdankt; denn aus dem Sanskritstudium erwuchs die vergleichende Sprachforschung und aus dieser erst die allgemeine Sprachwissenschaft.

Neben der Sprachwissenschaft aber erwachsen in der zweiten Periode der indologischen Forschung, und zwar aus dieser heraus, noch eine Reihe anderer vergleichender Disciplinen, welche theils schon jetzt der allgemeinen Völkerkunde bedeutenden Gewinn bringen, theils in der Zukunft solchen abzuwerfen versprechen.

Das Studium des Veda erschloss uns die Götterwelt der Inder in ihrer ältesten Gestaltung und die naheliegende Vergleichung der hier sich zeigenden mythologischen Gebilde mit denen der anderen indogermanischen Völker führte bald zur Begründung der vergleichenden Mythologie, als deren eigentlicher Schöpfer ADALBERT KUHN anzusehen ist, dessen Arbeit rücksichtlich der germanischen Völker durch JAKOB GRIMM auf das Reichste ergänzt ward. Wie man auf dem Wege der Vergleichung urindogermanische Sprachformen construirte, so versuchte man nun auf die gleiche Weise urindogermanische

Mythologie zu eruiren — ein Streben, das, an sich durchaus berechtigt, auf diesem einer exacten Behandlung weit weniger günstigen Gebiete leider vielfache Irrungen und Missgriffe im Gefolge hatte, welche den Credit der jungen Wissenschaft in der Folge schwer schädigen sollten. Die Krisis der Ernüchterung, welche seit den Siebziger- und Achtziger-Jahren bezüglich der vergleichenden Mythologie platzgegriffen, trägt hier einen viel tiefgreifenderen Charakter, wie bei der vergleichenden Sprachforschung — ja, es fehlt nicht an Stimmen, welche, wie Otto Gruppe, dieser Wissenschaft überhaupt die Berechtigung der Existenz absprechen wollen. Die Vertreter dieses Standpunktes schiessen nach der entgegengesetzten Richtung ebenso weit über das Ziel hinaus wie Diejenigen, welche in jedem Märchen gleich urindogermanische Mythologie entdecken wollen. Auf eine Widerlegung der extremen Gruppe'schen Richtung kann ich mich hier natürlich nicht einlassen. Ich gebe dieselbe in meinen Vorlesungen über vergleichende Mythologie und Religionsgeschichte der indogermanischen Völker. Nur so viel sei bemerkt, dass Gruppe von der ganz willkürlichen, unbewiesenen und unbeweisbaren Voraussetzung ausgeht, das indogermanische Urvolk habe überhaupt gar keine Religion und Mythologie besessen — eine Behauptung, die durchaus im Widerspruche steht mit der Thatsache, dass wir bis jetzt kein Volk der Erde kennen, welches bei einigermassen gründlicher Untersuchung sich als wirklich bar aller Religion und Mythologie erwiesen hätte.

Und so viel steht unter allen Umständen fest, dass die Arbeit der vergleichenden Mythologie eine

Fülle von Material zusammengebracht hat, welches für die allgemeine Völkerkunde von der grössten Bedeutung ist. Die vergleichende Mythologie ist, wie ich in mehreren Arbeiten gezeigt zu haben glaube, auch für die classische Archäologie nicht ohne Werth, insoferne sie die Kunstmythologie befruchtet und vertieft, während sie wiederum von Seiten der Archäologie reiche Belehrung und Anregung empfängt. Es liesse sich ferner an mehr als einem Beispiele zeigen, wie die Missachtung der vergleichenden Mythologie direct Schaden bringt und den Gesichtskreis beengt [1]). Und hinsichtlich der Methode der vergleichenden Mythologie ist der grosse Fortschritt nicht zu verkennen, welcher vor Allem durch die Arbeiten Wilhelm Mannhardt's angebahnt ist. Das Vorzügliche derselben aber besteht in der möglichst weit ausgedehnten und zugleich quellenmässig kritischen Zusammenstellung der verwandten mythologischen Gebilde und abergläubischen Vorstellungen. Wir werden es uns auch in der Zukunft nicht nehmen lassen, durch Vergleichung das Alte und Aelteste resp. das der indogermanischen Urzeit Angehörige festzustellen; aber wir wissen jetzt, dass das Letztere, das Urindogermanische, von bescheidenerem Umfange ist, als man früher glaubte, und mehr als früher

[1]) Beachtung dieses Gebietes der Forschung hätte Pischel vor seiner Gleichsetzung des Gandharven mit dem Embryo bewahrt, deren Unhaltbarkeit schon Hillebrandt gezeigt hat; und solche Beachtung hätte Geldner dazu verhelfen können, den Urvaçî-Mythus tiefer in seinem Wesen und Zusammenhange zu verstehen, d. h. als sogenannte Schwanjungfrauensage, als welche ich ihn schon vor dem Erscheinen von Geldner's Untersuchung erwiesen zu haben glaube.

rechnen wir bei der Vergleichung: 1. mit von einander unabhängigen analogen Bildungen und 2. mit der Uebertragung von einem Volke zum anderen. Und wir sind weiter durch die hochinteressanten Resultate der immer kräftiger aufblühenden allgemeinen Völkerkunde zu der Erkenntniss gelangt, dass wir in dem, was sich als urindogermanisches Erbe bezeichnen lässt, schon zwei übereinander gelagerte Schichten wohl zu unterscheiden haben: nämlich 1. eine ältere Schicht von primitiven Vorstellungen, die sich in überraschender Gleichartigkeit über den ganzen Erdball verbreitet findet und als allgemein menschlich anzusehen ist, und 2. eine darüber liegende Schicht jüngerer Bildungen, welche den Indogermanen speciell angehört.

Und hiemit ist das wichtigste Moment für die Weiterentwicklung unserer Wissenschaft bereits angedeutet. Denn damit auch die vergleichende Mythologie, gleich der vergleichenden Sprachforschung, zu einer Disciplin der allgemeinen Völkerkunde, einer allgemeinen Wissenschaft der Mythologie und natürlichen Religion auswachse, mussten und müssen noch andere allgemeine Studien fördernd und ergänzend hinzutreten. Die Erforschung der Religion und Mythologie der Naturvölker, wie sie namentlich von E. B. Tylor, Andrew Lang u. A. gepflegt ist, hat bereits reichen Gewinn in dieser Richtung gebracht; desgleichen so einschneidende principielle Erörterungen, wie die über die Bedeutung des Seelencults, welcher, wenn auch von einigen Forschern, wie namentlich Julius Lippert, in seiner Bedeutung übertrieben, doch gegenwärtig als etwa gleichberech-

tigte Wurzel religiöser und mythologischer Vorstellungen neben die früher fast allein beachtete animistische Personification der Naturphänomene getreten ist. Die historisch-philologischen und die anthropologischen Studien müssen sich die Hand reichen, damit wir das Ziel einer allgemeinen Wissenschaft der Mythologie und natürlichen Religion erreichen, und viel hat bis dahin noch zu geschehen; wenn aber das Ziel erreicht ist, wird man der aus der Indologie entsprossenen vergleichenden Mythologie trotz aller Missgriffe den Dank nicht vorenthalten, den sie verdient.

Mythologie ist älteste Poesie. Wäre es aber nicht möglich, so lässt sich fragen, dass ausser gewissen mythologischen Erzählungen auch sonst noch poetische Schöpfungen der indogermanischen Urzeit sich nachweisen liessen? Das ist an sich nicht undenkbar. Und in der That machte A. Kuhn es für gewisse uralte Sprüche, sogenannte Segen, wahrscheinlich, dass dieselben der indogermanischen Urzeit entstammten. Es ist auch sogar dem urindogermanischen Verse nachgespürt worden. Männer wie Adolf Holtzmann und Jakob Grimm hielten es für möglich, dass gewisse Elemente des Epos resp. der Thiersage in die Urzeit zurückreichten. Man könnte dasselbe von so weit verbreiteten Sagenstoffen wie der Rostem-Suhrab-Hildebrand-Sage vermuthen. Aber man bewegt sich da doch in vagen Vermuthungen. Die Forschung wandte sich zum Glücke bald einem greifbareren und dankbareren Objecte zu, nämlich der durch Vergleichung zu ermittelnden, in historischer Zeit erfolgten Uebertragung gewisser literarischer Stoffe

von einem Volke zum anderen. Auch hier ging der Anstoss wieder von der Indologie aus. THEODOR BENFEY war es, der in seiner berühmten Einleitung zur Uebersetzung des Pantschatantra zeigte, wie die indischen Fabeln und Märchen auf verschiedenen Wegen über den Orient und Occident hin gewandert sind, und damit inaugurirte er eine neue Wissenschaft, die vergleichende Literaturwissenschaft, welche zunächst hauptsächlich den Wanderungen der Fabel- und Märchenstoffe zugewendet blieb, ohne Anderes darum auszuschliessen. Durch so hervorragende Forscher wie REINHOLD KÖHLER und FELIX LIEBRECHT erfuhr diese Wissenschaft die reichste Förderung, während sie gegenwärtig wohl in ERNST KUHN ihren bedeutendsten Vertreter hat.

Die Wanderung der erwähnten literarischen Gebilde ist nicht an irgend welche Völkerfamilien oder Rassen gebunden; wir haben es darum hier schon mit einer neuerstehenden Disciplin der allgemeinen Völkerkunde zu thun. Die Erforschung dieser Wanderungen sollte aber naturgemäss ergänzt werden durch die Untersuchung solcher Erzählungsstoffe, welche, aus allgemein menschlichen Prämissen hervorgehend, sich selbstständig unter den verschiedensten Völkern der Erde entwickelt haben. Ich erwähne beispielsweise nur die sogenannten Werwolfsagen, welche aus dem über die ganze Erde verbreiteten uralten Glauben hervorgehen, dass die Seelen nicht nur verstorbener, sondern auch noch lebender Menschen unter Umständen in Thierleiber eingehen und eventuell Schaden stiften können. Wenn ferner an die über die ganze Erde verbreiteten Geräthe der Steinzeit sich bei den

verschiedensten Völkern aller Erdtheile ganz ähnliche Sagen vom „Donnerstein“ anknüpfen, der im Gewitter herabgefallen sein soll, wenn bei einem indianischen Stamme sich eine Sage findet, die derjenigen von den Symplegaden zum Verwechseln ähnlich sieht, wenn Missionäre uns von einem Volke Kameruns, das bisher mit Europäern keinerlei Berührung gehabt hatte, berichten, es erzähle von einem gewissen See, daselbst sei vor Zeiten eine Stadt in Folge einer bestimmten Verschuldung versunken [1]) — ein Gegenstück der in zahllosen Varianten bei uns verbreiteten Geschichte von der versunkenen Stadt, Burg u. dgl. —,

[1]) Vgl. „In's Innere von Kamerun. Eine Missionsreise. Basel, Verlag der Missionsbuchhandlung“ (ohne Jahr; die Reise wurde im Sommer 1893 vom Missionär Autenrieth ausgeführt). S. 12 heisst es daselbst nach einer Schilderung des „weissen Berges“ und des romantisch gelegenen „Didiasees“, dessen Wasser 26° R. bei 19° R. in der Luft hatte und etwas wie Ebbe und Fluth zeigte: „Kein Wunder, dass ein so merkwürdiger See der Gegenstand wunderbarer Sagen geworden ist. So erzählt man sich, dass vor Zeiten an seiner Stelle eine Stadt stand, deren Häuptling streng an der Befolgung seiner Befehle hielt, und dass Gott selbst einschritt, wenn solchen nicht genau nachgelebt wurde. So gab er einmal bei Antritt einer Reise seinem Weibe den Befehl, das Feuer des Herdes nicht mit Wasser auszulöschen. Da der Hausherr lange wegblieb, so begann die Frau diesen Befehl zu vergessen und schüttete einmal Wasser in's glimmende Feuer. Da ahndete Gott den Ungehorsam des Weibes durch ein schreckliches Strafgericht. Die Stadt versank in die Tiefe, die sich rasch mit Wasser füllte und den heutigen See bildet. Die ganze Gegend blieb seither unbewohnt und der See heisst fortan Di-dia, d. h. er ist verlassen. Heute noch sollen scharfblickende Augen tief unter dem Wasser die Stadt sehen können.“

so sind damit und mit ähnlichen Thatsachen der Forschung interessante Probleme aufgegeben. Auch die Untersuchung der Gesetze, nach denen die gebundene Rede bei den verschiedensten Völkern der Erde sich aufbaut, und vieles Andere noch würde in das Bereich einer vergleichenden Literaturwissenschaft (resp. einer vergleichenden Wissenschaft der Poesie) gehören. Entwickelt und ausgebaut ist in dieser Wissenschaft bis jetzt aber nur die vorher erwähnte Erforschung der Märchen- und Fabelwanderungen, zu welcher die Indologie den Anstoss gegeben.

Aber noch nach ganz anderen Richtungen hin sollte die Indologie sich fruchtbar erweisen.

Die hauptsächlich auf sprachliche Thatsachen gestützte, zuerst von Ad. Kuhn nachhaltig angeregte (von Pictet ziemlich ausschweifend, von O. Schrader neuerdings kritisch behandelte) Untersuchung der allgemeinen Culturverhältnisse der indogermanischen Urzeit regte Kenner des Rechtes dazu an, auf dem Wege der Vergleichung den ältesten Bestand indogermanischen Rechtslebens zu erforschen. Aus diesem Streben, im Vereine mit allgemein ethnologischen Untersuchungen, entsprang die vergleichende Rechtswissenschaft, welche, hauptsächlich von Bachofen, Bernhöft, G. Cohn, Kohler, Leyst und Post gefördert und von der Indologie immer neu befruchtet, nun schon seit einer Reihe von Jahren (von 1878 an) über eine besondere angesehene Zeitschrift verfügt. Auch auf diesem Gebiete griff man in dem ersten Enthusiasmus weiter aus, als eine nüchterne Betrachtung zugestehen kann; aber auch vor der strengsten Kritik bleibt eine Reihe wichtiger

und interessanter Thatsachen bestehen. Dahin gehört die Feststellung bestimmter, schon bis in's Detail hinein wohlgeordneter Verhältnisse in der Familie der Urindogermanen; die Familie aber bildet die Grundlage des Rechtsstaates. Dahin gehört ferner der namentlich von EMIL SCHLAGINTWEIT und KAEGI gelieferte Nachweis des Gottesurtheiles für die indogermanische Urzeit, welcher durch KOHLER's weiterführende Untersuchung die allgemein ethnologische Beleuchtung erhielt; und ebenso auch der zuerst von ROTH angebahnte (von BÜHLER und mir weiter gestützte) Nachweis der Wergeldsitte für jene Zeit, der durch die wesentliche Uebereinstimmung des Sühnpreises für den Todtschlag eines edlen Mannes bei Indern, Germanen und Slaven besonders interessant wird, und zwar besteht dieser Preis in 100 Kühen resp. einem praeter propter entsprechenden Geldwerthe [2]).

Die vergleichende Rechtswissenschaft ist vom Anfange an eine Disciplin der allgemeinen Völkerkunde gewesen, da sie durch BACHOFEN's Arbeit über das Mutterrecht (1861) gleich in dieser Richtung geführt wurde. Dieser allgemein ethnologische Charakter der Wissenschaft tritt namentlich in den zahlreichen Arbeiten KOHLER's in der Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft deutlich hervor. Die Untersuchungen über das indogermanische Recht, durch die Indologie

---

[2]) Bei den Indern sind es 100 Kühe, bei den Germanen ein ungefähr entsprechender Geldwerth, wie ROTH gezeigt hat; bei den alten Russen ein fast genau 100 Kühen entsprechender Geldwerth, wie ich nachgewiesen habe im „Festgruss an ROTH“, S. 49 f.

immer neu befruchtet, spielen dabei aber naturgemäss fortdauernd eine hervorragende Rolle.

Von dem Rechte nur durch eine flüssige Grenze geschieden, steht die Sitte da, mit grosser Zähigkeit oft uraltes Culturgut durch die Jahrtausende hindurch erhaltend. Die Untersuchung der altindischen Hochzeitsbräuche von Haas und Weber veranlasste den letztgenannten Gelehrten zur Anziehung einer Reihe frappanter Parallelen in den Hochzeitsbräuchen anderer indogermanischer Völker, die auf uralt-indogermanische Sitte schliessen lassen. Diese Untersuchung, die auch von Winternitz neuerdings mehrfach ergänzt ist, wurde von mir weiter fortgeführt und durch Vergleichung der bezüglichen Sitten der finnisch-ugrischen und anderer Völker in das Gebiet der allgemeinen Völkerkunde hinübergeleitet. Es stellte sich durch die Vergleichung heraus, dass wir eine lange Reihe von Hochzeitsbräuchen als urindogermanische anzusehen haben und dass die meisten dieser Bräuche auch bei den finnisch-ugrischen Völkern sich nachweisen lassen, während bei anderen Völkern der Erde nur sporadisch einer oder einige dieser Bräuche auftreten, aus der allgemein menschlichen Veranlagung hier wie dort selbstständig entsprossen, während zwischen Indogermanen und Ugrofinnen, wie die lange Serie der Uebereinstimmungen beweist, ein uralter näherer Zusammenhang bestanden haben muss, nicht genealogischer, aber historischer Art. Ich hoffe, diesen Gegenstand noch einmal in umfassender Weise behandeln zu können. Damit ist aber nur ein Theil eines weiten Gebietes bearbeitet; auch andere Sitten und Bräuche wollen ebenso be-

handelt sein, zunächst in vergleichender und historisch-kritischer Weise innerhalb der genealogisch verwandten Völker, dann unter vergleichender Hinzuziehung möglichst vieler Völker der Erde; so die Todten- und Bestattungsbräuche, die Sitten und Bräuche bei Schwangerschaft, Geburt und anderen Familienereignissen, bei gewissen Krankheiten und Unglücksfällen, beim Eintreten bestimmter Omina und Portenta; Sitten und Bräuche beim Essen und Trinken, beim Waschen, Sichreinigen und anderen täglichen Verrichtungen, bei der Arbeit und Nahrungsgewinnung, wie Jagd, Fischfang, Viehzucht, Ackerbau, Hausbau, verschiedenen Handarbeiten, Handwerken u. s. w.; die Bräuche bei gewissen Abschnitten des Jahres, wie Sonnwendbräuche u. dgl. m., bei Eiden und Abschluss von Bündnissen, bei Krieg und Friedensschluss u. dgl. m. Solche Vergleichung wird, wie bei den Hochzeitsbräuchen, manche interessante Völkerzusammenhänge offenbaren, wie auch manche Uebereinstimmung dort, wo an directen genealogischen oder historischen Zusammenhang nicht gedacht werden kann. Auch hier wird die primitive Urschicht von den darüber gelagerten späteren Gebilden nach Möglichkeit zu scheiden sein. Unendlich viel Material für solche vergleichende Untersuchungen findet sich in den Archiven der anthropologischen, ethnologischen, geographischen und folkloristischen Gesellschaften, in ethnographischen, geographischen, archäologischen und anderen Werken und Zeitschriften aufgespeichert, und Bücher, wie z. B. Richard Andree's „Ethnographische Parallelen“, desgleichen manche Arbeiten von J. Grimm, Mannhardt, Liebrecht,

Tylor, Waitz, Bastian, Freiherr v. Andrian u. A., sind interessante Vorstudien und Anfänge dieser im Werden begriffenen Disciplin der allgemeinen Völkerkunde, welche man füglich wohl als allgemeine vergleichende Ethologie oder Sittenkunde bezeichnen dürfte. Eine Fülle von Arbeit ist hier noch zu leisten, eine Fülle interessanter Fragen zu beantworten. Die Erforschung der altindischen Sitten und Bräuche dürfte dabei aber auch in Zukunft eine hervorragende Rolle spielen, insbesondere wenn dieselbe durch gründliche Untersuchung der noch heute in Indien zu beobachtenden Sitten und Bräuche ergänzt wird, wie das z. B. durch Grierson für das Gebiet von Behar geschehen ist.

Dreierlei wird bei dieser wie bei den verwandten vergleichenden Disciplinen stets nach Möglichkeit deutlich auseinander zu halten sein: 1. das, was die genealogisch verwandten Völker aus der Urzeit mitgebracht haben; 2. was dann weiter in analoger Weise bei den verschiedenen Völkern selbstständig sich entwickelt hat, ohne Einwirkung von aussen; und 3. was durch Uebertragung von einem Volke zum anderen gewandert ist. Es ist nicht immer leicht, ja oft nicht möglich, diese Scheidung klar durchzuführen, aber das Streben sollte stets daraufhin gerichtet sein.

Das Problem der Hochzeitsbräuche, vergleichend behandelt, führt, wie ich gezeigt habe, auf alte Zusammenhänge der indogermanischen mit den finnisch-ugrischen Völkern, welche auch durch die sprachlichen Untersuchungen Tomaschek's, Anderson's, Koeppen's u. A. wahrscheinlich gemacht werden. Es kommt dieser Nachweis auch weiter mit in Betracht

bei Entscheidung der Frage nach dem ursprünglichen Wohnsitze der Indogermanen, und zwar spricht derselbe für die jetzt von den meisten Forschern gebilligte Annahme einer europäischen Urheimat dieser Völkerfamilie; denn nur in Europa, und zwar in Osteuropa, können aller Wahrscheinlichkeit nach Indogermanen und Ugrofinnen längere Zeit als nahe Nachbarn gelebt und sich gegenseitig beeinflusst haben.

Auch diese Frage nach den ursprünglichen Wohnsitzen der Indogermanen ist zuerst durch die Indologie angeregt; auch an ihr ist die allgemeine Völkerkunde wesentlich mit interessirt, denn die Erforschung der uralten Wanderungen und Verschiebungen der Völkerfamilien und Menschenrassen gehört ja in ihr Bereich. Es sind dies aber schwierige und dunkle Fragen; sie gehören zu den letzten, die wir zu erledigen haben, und es wäre zu wünschen, dass die Forschung zunächst sich der weiteren systematischen Sammlung, Sichtung und vergleichenden Bearbeitung des so überreich vorhandenen Materiales annimmt, und zwar in allen von mir charakterisirten vergleichenden Disciplinen, unter denen ich die vergleichende Ethologie als die jüngste, noch am meisten der Pflege bedürftige dem Interesse besonders empfehlen möchte.

Solcher Pflege und solchen Interesses bedürfen sie übrigens aber fast alle noch gar sehr, denn von ihnen allen steht eigentlich nur die vergleichende Sprachwissenschaft in ihrer Existenz ganz gesichert da; die anderen haben noch um dieselbe zu kämpfen.

Das gilt vielleicht am meisten von der vergleichenden Mythologie, die, wie ich schon erwähnt

habe, vielfach und schwer angefochten und bedroht ist. Und gefährlicher noch als die directe Anfeindung ist dieser Wissenschaft die stillschweigende starke Abneigung, der sie in weiten und massgebenden Kreisen begegnet. Indessen, irre ich nicht, so sind Anzeichen dafür vorhanden, dass sich in dieser Hinsicht eine Wendung zum Besseren vorbereitet, und ich gebe mich der Hoffnung hin, dass die Krisis im Laufe der Zeit glücklich überwunden wird. Hat die vergleichende Mythologie, wie nicht zu leugnen, durch eigene Fehler und Uebereilungen ihre Stellung und ihr Ansehen selbst erschüttert, so ist es jetzt ihre Aufgabe, durch ruhige, beharrliche und vorsichtige Arbeit ihre Stellung wieder zu befestigen, ihr Ansehen wieder zu gewinnen. Von den Gegnern aber dürfen wir fordern, dass sie unsere Arbeit nicht einfach ignoriren, sondern prüfen, wenn auch mit strengster Kritik. Das kann nur läuternd und fördernd wirken. Das Interesse aber, das die allgemeine Völkerkunde an diesen Studien hat, wird ihnen, so hoffe ich, nachhaltig zugute kommen.

Die vergleichende Rechtswissenschaft ist mit ihrer Existenz naturgemäss wesentlich auf das Interesse angewiesen, das sie in den Kreisen der Rechtskundigen und Rechtslehrer findet. Diesen Kreisen aber liegen, zufolge einer starken, ganz andersartigen Tradition, die allgemein ethnologischen, vergleichenden Gesichtspunkte im Ganzen ziemlich ferne und die junge Wissenschaft hat darum noch immer mit einer recht weit verbreiteten Gleichgiltigkeit und Geringschätzung zu kämpfen, mehr als mit offenbarer Feindseligkeit.

Wir dürfen aber hoffen, dass mit der Zeit das Interesse in immer weiteren Kreisen erwachen und die junge Wissenschaft fördern wird.

Für die vergleichende Literaturwissenschaft und die vergleichende Sittenkunde ist meine Hoffnung aber zu einem guten Theile auf den Einfluss und die Arbeit der anthropologischen, ethnologischen und folkloristischen Gesellschaften gegründet, die zu unserer Zeit an so vielen Orten emporgewachsen und gediehen sind.

Schon jetzt ist ein reiches Material an Märchen, Sagen, Liedern und Sprüchen, Sitten und Bräuchen aller Art gesammelt. Es ist nun weiter darauf hinzuwirken, dass nicht nur solche Sammlung systematisch weiter fortgesetzt, sondern auch die vergleichende Bearbeitung und Verwerthung dieses Materiales in grösserem Massstabe angeregt und gefördert wird. Und wir dürfen, glaube ich, in dieser Beziehung mit gutem Muthe und ruhigem Vertrauen der Zukunft entgegensehen.

Viel wird dabei aber darauf ankommen, dass die Vertreter der historisch-philologischen Disciplinen immer mehr Fühlung gewinnen mit den allgemein ethnologischen Studien [1]) und dass andererseits die allgemeine Völkerkunde immer mehr lernt, aus den historisch-philologischen und archäologischen Forschungen ihr Gebiet zu bereichern und zu vertiefen.

Ein gegenseitiges verständnissvolles Sichunterstützen wird und muss hier zu den schönsten Resultaten führen.

---

[1]) Bemerkenswerth in dieser Richtung ist H. Oldenberg's neu erschienenes Buch „Die Religion des Veda“, Berlin 1894.

So mögen denn alle diese Studien unter dem Schutze der hohen Regierungen und in der Pflege der zunächst dabei interessirten gelehrten Gesellschaften kräftig gedeihen und aufblühen, solches Gedeihen und solche Blüthe namentlich aber auch der Indologie erhalten bleiben, welche sich nach so vielen Richtungen schon als fast unerschöpflich fruchtbar erwiesen hat.

Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.